

Sprachlehre

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **31 (1975)**

Heft 5

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ob ich dem Computer die gesamten 16 Bände von Grzimeks Tierleben eingeben müsse, damit er wenigstens auf diesem Gebiet keinen Unfug treibe. Was aber mit all den andern Fachgebieten mit ihren zum Teil so schwierigen Vokabularen? Wie sollte er nur schon kapieren, warum er *Pro-blem* nicht wie *erb-lich*, *Hy-drant* nicht wie *wid-rig*, *Pro-these* nicht wie *Bart-haare* trennen durfte, wenn er doch Fremdwörter von deutschen Wörtern nicht unterscheiden konnte?

Die „nie erlebte Konsequenz“ brachte mich schier zur Raserei, als der Vollidiot vor mir *Les-ende* wie *Wochen-ende* trennte, *Nat-urkunde* wie *Gerichts-urkunde*, *Dokument-arbeitrag* wie *Nacht-arbeit*, *Strei-klage* wie *Vaterschafts-klage*, *einw-intern* wie *betriebs-intern*, *Schnurrb-art* wie *Schreib-art*, *Feigenb-latt* wie *Reb-laue*, *Sam-those* wie *Syn-these*, *Al-phorn* wie *Al-phabet*, *Kau-fladen* wie *Kuh-fladen*, *Len-krad* wie *Schwerkraft*, *En-drohertrag* wie *Bomben-drohung*, *Kammerz-ofen* wie *Holz-ofen*, *Bahnw-agentüre* wie *General-agentur*...

Das war zuviel. Als man mich in einen geschlossenen Wagen verpackte und Richtung Burghölzli davonfuhr, glaubte ich hinter mir ein blechernes Lachen zu hören.

Darob erwachte ich, schweißgebadet und völlig erschöpft — und ich wünschte nichts sehnlicher, als daß alles wirklich nur ein Traum gewesen wäre...

Walter Heuer

Sprachlehre

Das Äußere, aber ein Äußeres — warum eigentlich?

„Die Dame, die ich neulich kennengelernt habe“, begann mein Freund Balduin, „hat ein ansprechendes Äuße...“. Schon stockte er und sah mich hilfesuchend an. „Heraus mit der Sprache!“ rief ich, „Äußere oder Äußeres? Äußere dich!“ — „Ja“, meinte er nachdenklich, „wenn das so einfach wäre. Mein Inneres rät mir zu ‚Äußeres‘, denn es heißt doch ‚ein Äußeres‘; aber ich habe auch schon gelesen: ein angenehmes Äußere, ein gefälliges Äußere, ein gepflegtes Äußere, ein ungewöhnliches Äußere und so fort. Ich bin aufs äußerste gespannt, was richtig ist.“ — „Entspanne dich: Es ist beides richtig.“ — „Beides?“ Balduin war aufs äußerste verwirrt. „Ja-wohl, beides“, wiederholte ich, „man darf hier sowohl schwach als auch stark beugen; neben der schwachen Form ‚ein ansprechendes Äußere‘ steht gleichberechtigt die starke Form ‚ein ansprechendes Äußeres‘.“ — „Dann ist es also auch egal, ob ich sage: mein ganzes Innere oder man ganzes Inneres, ein großes Ganze oder ein großes Ganzes und so weiter?“ — „Völlig egal, oder besser: völlig gleich.“ — „Ach, wenn es doch immer so wäre!“ äußerte er seufzend. „Den Gefallen tut dir die Sprache nicht“, sagte ich lachend, „manchmal allerdings schwankt der Sprachgebrauch, und das kommt dann Leuten mit schwankenden Sprachkenntnissen zugute.“ „Die schwankenden Sprachkenntnisse nehme ich zur Kenntnis“, erwiderte Balduin lächelnd, „zum schwankenden Sprachgebrauch aber noch eine Frage. Als ich kürzlich in einem Bericht geschrieben hatte: ‚In der Sitzung wurde folgender wichtiger Beschluß gefaßt‘, sagte man mir, es dürfe nicht heißen ‚folgender wichtiger Beschluß‘, sondern es müsse lauten ‚folgender wichtige Beschluß‘. Ich denke, in einem solchen Falle schwankt der Sprachgebrauch?“

— „In diesem Falle schwankt er nicht.“ — „Merkwürdige Schwänke, die die Sprache aufführt.“ — „Durchaus nicht. Vorhin handelte es sich um ein substantiviertes Adjektiv (Äußere), jetzt haben wir es mit einem reinen Adjektiv (wichtig) zu tun, das — und darauf kommt es an — von dem Wort ‚folgender‘ abhängig ist. Dieses Wort ist aber, hier als adjektivisches Pronomen, als Fürwort gebraucht und steht anstelle von ‚dieser‘. Es muß also heißen: folgender wichtige Beschluß, folgendes kleine Erlebnis, folgender nützliche Hinweis und so fort.“ — „Auch deine Hinweise waren wieder sehr nützlich; vielen Dank.“ — „Danke gleichfalls, und empfehl (nicht: empfehle) mich bitte der Dame mit dem ansprechenden Äußeren.“

Ernst Tormen

‚Was‘ und ‚was‘ sind zwei Paar Stiefel!

Es ist eine alte Weisheit, daß ein und dasselbe Wort recht verschiedenes bedeuten kann (Reif, Strauß, Degen beispielsweise); bei einigen wird diese Tatsache spätestens in der Mehrzahl ohren- und augenfällig: Bank, Bänke/Banken; Gesicht, Gesichter/Gesichte.

Weniger bekannt ist das, worauf ich heute hinaus möchte. Die Sache betrifft nicht den Wortschatz, sondern den Satzbau, hat aber doch mit dem angetönten Problem einige Beziehung; es geht um ähnliche Sinn- und Funktionsunterschiede.

Beim Lesen kann einen plötzlich ein kleines Unbehagen beschleichen, auch wenn der Inhalt des Gelesenen gar nicht danach aussieht. Oder stört Sie nicht auch etwas in dem folgenden Satz: „Das war die Gestalt, die uns später nochmals entgegentreten und beschäftigen wird“? — Nein? Aber hier: „Das Städtchen liegt etwas abseits, was er zuerst als Nachteil empfand, bei der unruhigen politischen Lage aber ein Vorteil wurde.“ Oder ein drittes Beispiel (aus einem älteren Text): „Der Regierungsrat wird Personen, die der Bundesrat nicht verfolgt, aber von uns als gefährlich betrachtet werden, ausweisen.“

Gewiß, alle diese Sätze sehen korrekt aus, und alle sagen auf verständliche Weise, was die Schreiber sagen wollten. Aber das Unbehagen ist da und unser Sprachgefühl rebelliert heimlich. Warum?

Überall wird ein Fürwort — uns, was, die — für ganz und gar verschiedene grammatische Tatbestände verwendet. Anders gesagt: Obwohl nur je einmal gesetzt und weder für das Auge noch das Ohr unterscheidbar, sind im Grunde zwei verschiedene ‚uns‘, zwei verschiedene ‚was‘, zwei verschiedene ‚die‘ im Spiel.

Im ersten Satz steht ‚uns‘ zunächst im Dativ (*wem* wird die Gestalt entgegentreten), dann im Akkusativ (*wen* wird sie beschäftigen). Im zweiten Beispiel hat das Relativpronomen ‚was‘ in der Einleitung des Nebensatzes akkusativischen, später nominativischen Charakter: *Wen* empfand er als Nachteil, *wer* wurde ein Vorteil; im letzten Satz schließlich wird dem Fürwort ‚die‘ eine Doppelfunktion — vierter und erster Fall — übertragen.

Daß eine solche Sprachgebung mit den Regeln des guten Ausdrucks nicht vereinbar sein kann, beweist der Vergleich mit einer Fremdsprache. Im Bericht über das abgelegene Städtchen und dessen Vor- und Nachteile müßte im französischen Text für ‚was‘ zuerst *ce que*, dann *ce qui* stehen, im Satz mit den mißliebigen Personen wäre im Nebensatz zuerst *que*, später *qui* zu setzen. Das Englische unterscheidet *whom* und *who*.

Und die Lehre daraus? — Das Fürwort muß im deutschen Satz wiederholt werden: die Gestalt, die uns später nochmals entgegentreten und *die* uns nochmals beschäftigen wird. Das Städtchen liegt abseits, was er zuerst als Nachteil empfand, *was* sich aber später als Vorteil erwies.

Es mag ein kleiner Trost — wenn auch keine Generalabsolution für eigenes Ungenügen — sein, daß auch den Großen der Federzunft dann und wann ähnliche Fehler unterlaufen. Schillers „Was ich vermag und bin“ ist zwar von bündiger Kürze, aber dennoch anfechtbar. Auch die folgende Stelle in Gottfried Kellers „Hadlaub“ — da wo vom alten Spielmann, vom Kürenberger und dem Lied „Ich zog mir einen Falken / länger als ein Jahr“ die Rede ist — erfüllt nicht alle Wünsche aus dem schmalen Grenzbereich zwischen Grammatik und Stilistik: „Fides forderte ihn lächelnd auf, das Liedchen zu sagen, das wir jetzt allgemein kennen, damals aber verschollen war.“

Kürze darf also offenbar nicht schlankweg als oberstes Stilgesetz angepriesen werden. Klarheit und Denkrichtigkeit gehen vor.

Hans Sommer

Wortbildung

Rätselhaftes Binde-s

Eines Tages machte ich mir Gedanken darüber, daß das sogenannte Binde-s recht willkürlich angewendet zu werden scheint. Was hat es bei weiblichen Hauptwörtern zu suchen? Zum Beispiel bei Regierungsrat, einem Rat der Regierung, und Liebeslust, der Lust der Liebe? Wieso steht es bei manchen männlichen Hauptwörtern z. B. bei Landsgemeinde und Landsknecht, und bei anderen nicht, wie beispielsweise bei Landluft und Landwirtschaft, obwohl es die Luft des Landes und die Wirtschaft des Landes ist?

Tatsächlich stellte ich denn auch fest, daß das Binde-s einen Kampf zwischen den Sprachmeistern und dem Sprachgebrauch entfacht hat. Die Federfuchser haßten es, gestatteten es allenfalls nach männlichen und sächlichen Hauptwörtern, verwarfen es jedoch zornig und verachtungsvoll nach weiblichen, weil sie es für das s des Zweitfalls hielten. Sie irrten sich und irren sich noch immer, sofern sie an ihrer Meinung festhalten. Das Binde-s, zumal nach weiblichen Hauptwörtern, ist gar kein Zweitfall, sondern ein Übergangslaut, der der bequemerem Aussprache dient und je nach Laune, jedenfalls nicht nach einem Sprachgesetz, eingeschoben wird.

Die geschichtliche Sprachforschung hat ermittelt, daß das Binde-s nach weiblichen Wörtern bei Luther noch gar nicht vorkommt und auch sonst viel seltener von ihm verwendet wird, und daß es erst nach dem 17. Jahrhundert seinen Siegeszug antritt. In alten Zusammensetzungen fehlt es tatsächlich, im Gegensatz zu Neubildungen, so bei Regenbogen, Mondschein, Schiffbruch, Rathaus, wohingegen Schiffswerft und Himmelsgegend neuzeitlichen Datums sind. In Zusammensetzungen mit Wörtern auf -er fehlt es fast immer: Kaiserkrone gegenüber Königskrone; Wunderglaube gegenüber Volksglaube, Räuberhöhle gegenüber Diebshöhle. Die einzige Regelmäßigkeit findet man bei Wörtern, die mit -heit, -keit, -schaft, -ung, -tum und -ling enden — sie bekommen das Binde-s — und bei Zusammensetzungen mit Stoffwörtern: Erdhöhle, Giftbecher, Goldgrube, Weinlager, Weizenfeld, Kornblume, Bierglas — sie bekommen das Binde-s nicht.